

Der große Emissionstreiber ist unsere Mobilität

Er war erst Touristiker, ehe er in der Passion für den Skisport seine wahre Berufung fand. Als Skitourismusforscher berät Günther Aigner nun alpine Destinationen und den Weltseilbahnverband. Kompakt traf den markigen Skisport-Apologeten im angesagten Kitzbühel Country Club zu einem Gespräch über Ski-Shaming und Nachhaltigkeit im Wintertourismus.

Herr Aigner, Sie bezeichnen sich selbst als Skitourismusforscher. Wie lange wird es Ihren Lieblingssport noch geben? Werden die Menschen in 50 Jahren noch Ski fahren?

Ganz bestimmt. Etwa 135 Millionen Menschen auf diesem Planeten fahren Ski, davon sind 60 Millionen aktive Skifahrer – so viele wie noch nie zuvor in der Geschichte der Menschheit. Das Dahingleiten in einer weißen Winter- und Berglandschaft hat eine ganz eigene Magie und Strahlkraft für uns Menschen. Und das generationenübergreifend. Tatsächlich können wir noch nicht abschätzen, wie sich die Schneesituation in den nächsten Jahrzehnten entwickelt. Die Schneegrenze wird vermutlich weiter steigen, aber in höheren Lagen sollte Skifahren in freier Natur nach wie vor möglich sein. Generell gilt: Die Winter schwanken von Jahr zu Jahr enorm, sowohl in Bezug auf die Temperaturen wie auf das Schneeangebot. Und dieses Phänomen ist viel dominanter als schleichende Trends.

Zuletzt wurden Wintertourismus und Skisport angesichts des fortschreitenden Klimawandels medial wieder massiv infrage gestellt. Man spricht mittlerweile sogar schon von einem Ski-Shaming, wie bewerten Sie das?

Dieses Bashing hat sich leider mittlerweile medial eingebürgert und poppt in jeder Wintersaison neu auf. Dabei ist nicht der Skisport der große Emissionstreiber,

auch wenn man ihn gerne in dieses Eck stellen möchte, sondern unser aller Mobilitätsverhalten. Was den CO₂-Abdruck anlangt, liegen Sommer- und Winterurlaub nahezu gleichauf. Die Vorstellung, dass ein Sommerurlaub in Tirol oder Österreich klimafreundlicher ist als ein Winterurlaub, ist wissenschaftlich betrachtet eine Urban Legend. Der beliebte Sommerurlaub im Süden schneidet klimatechnisch ungleich schlechter ab, von Flugreisen brauchen wir gar nicht erst zu reden.

Wie Sie in Ihren Vorträgen und erst jüngst wieder bei einer TV-Diskussion auf Puls 4 betonen, entsteht der Großteil der Emissionen bei einem klassischen Winter- und Skiurlaub auf der Straße, also bei An- und Abreise mit einem Pkw mit Verbrennungsmotor ...

Richtig. Aktuelle Studien, die etwa im 2020 erschienenen Österreich-Report „Tourismus und Klimawandel“ zitiert werden, gehen hier im Mittel von zwei Drittel aus. Dann folgen Hotellerie und Gastronomie. Der Anteil von Winterinfrastruktur und Pistenservice liegt zwischen 2 und 4 Prozent. Es ist also salopp formuliert nahezu unerheblich, ob man im Winterurlaub untertags Ski fährt oder wandert oder im Zimmer bleibt und fernsieht.

„Dieses Skisport-Bashing poppt mittlerweile in jeder Wintersaison neu auf.“

Günther Aigner, Sportwissenschaftler und Wirtschaftspädagoge

Das hat keine wesentlichen Auswirkungen mehr auf den eigenen CO₂-Footprint.

Was wäre denn Ihre Empfehlung für einen CO₂-schonenderen Winterurlaub?



ALLE BILDER © ARIA SADRSALEK

Fahren Sie mit der Bahn, suchen Sie sich eine energieeffiziente und nachhaltigkeitsbewusste Unterkunft, essen Sie kein Steak aus Uruguay und trinken Sie keinen australischen Rotwein, sondern entscheiden Sie sich auch da konsequent für regionale Produkte. Dann sind Sie ziemlich gut dabei.

Tourismusdestinationen, die an Bahnstrecken liegen, haben da natürlich einen klaren Standortvorteil. Wie kann es gelingen, dass auch Destinationen abseits dieser Hauptverkehrsadern nicht den Nachhaltigkeitsanschluss verlieren?

Hier muss man gute und praktikable Lösungen für die sogenannte „last mile“ finden – was nicht ganz so einfach sein wird. Fakt ist, dass die alten Skigebiete – wie etwa Zell am See, Kitzbühel, Innsbruck, Seefeld oder St. Anton – alle an Bahnstrecken entstanden sind. Diese Orte haben in Sachen klimafreundliche Mobilität nun wieder die Poleposition inne.

In Ihren Vorträgen betonen Sie immer wieder, dass in der aktuellen Klimadebatte ein entscheidender Punkt übersehen werde – dass sich die Klimaerwärmung in unseren Breiten wesentlich stärker auf den Sommer

als auf den Winter auswirkt hat. Was heißt das für den Gletscherskilauf?

In den vergangenen 50 Jahren haben sich die Bergsommer knapp vier Mal so stark erwärmt wie die Bergwinter. Die Gletscher schmelzen im Sommer wie Butter in der Sonne, während wir beispielsweise in Seefeld immer noch 4 Monate im Jahr auf Naturschnee langlaufen können. Die Gletscherskigebiete werden nicht verschwinden, aber sie leiden darunter, dass sich durch den Eisschwund das Relief so schnell verändert. Das bedeutet einen erheblichen Mehraufwand bei der Instandhaltung der Pisten. Hingegen hat sich für ein Skigebiet wie Kitzbühel in den vergangenen knapp 15 Jahren so gut wie gar nichts verändert – weder bei der Schneemenge noch bei der Temperatur. Durch die technische Beschneigung haben sich die Saisonen sogar verlängert.

Aber gerade die technische Beschneigung steht durch den nicht unerheblichen Ressourcenverbrauch von Strom und Wasser immer wieder in der Kritik ...

Fakt ist, dass Schneekanonen eine ähnliche Anschlussleistung haben wie ein durchschnittliches Elektroauto, nämlich zwischen 14 und

„Der Trend geht ganz klar in Richtung nachhaltige Pistenwirtschaft.“

Günther Aigner, Sportwissenschaftler und Wirtschaftspädagoge

25 kW. Da eine Schneekanone nur etwa 10 Tage im Jahr läuft und im Mittel etwa 355 Tage im Jahr in der Gegend herumsteht, ist der Stromverbrauch viel geringer als allgemein angenommen.

Zudem laufen die Schneekanonen in unseren Breiten alle mit Ökostrom. In der Wasserdiskussion werden leider häufig Äpfel mit Birnen verglichen. Denn wir leben zum Glück in einer wasserreichen Gegend, und es gibt bei uns klare Auflagen. Das Wasser für die Speicherteiche muss aus jenen Gewässern entnommen werden, in die es bei der Schneeschmelze wieder zurückfließt. Dadurch bleibt das Wasser im kleinräumigen Kreislauf. Es geht weder verloren, noch wird es verschmutzt.

Das Skitouren- und Schneeschuhgehen boomt, allerdings ist dieser Trend, den sicher viele Freizeitsportler:innen auch für wesentlich klima- und naturfreundlicher halten, aus ökologischer Sicht gar nicht so unumstritten ...

So ist es. Die renommierte Landschafts- und Naturschutzplanerin Ulrike Pröbstl-Haider von der Wiener BOKU hat erst kürzlich in einem Interview erklärt, dass es ökologisch wesentlich bedenklicher ist, wenn immer mehr Skitouren- und Schneeschuhgeher in unberührte Gebiete vordringen, als wenn Tausende Touristen in einer räumlich klar begrenzten Skidestination unterwegs sind.

Damit werden die Skigebiete also indirekt wieder zu Landschaftsschützern ...

Nicht nur indirekt. Der Trend geht ganz klar in Richtung nachhaltige Pistenwirtschaft. Gemeint ist damit eine Sommerpflege der Pisten in der Tradition der alten Bergmähder. Also etwas, das die Landwirte in der jeweiligen Region aufgrund des immensen Arbeitseinsatzes gar nicht mehr leisten können. Ich möchte hier beispielgebend Zell am See und Lech am Arlberg nennen, die sich beide von der BOKU Wien beraten lassen. Für mehr Biodiversität am Pistengelände ist es elementar, die Pistenflächen möglichst spät zu mähen, damit alle Blumen und Gräser blühen können. Die Seilbahnbetriebe übernehmen hier also eine Rolle und Funktion, von deren Bedeutung die breite Öffentlichkeit noch gar nichts weiß.

GÜNTHER AIGNER

Der studierte Sportwissenschaftler und Wirtschaftspädagoge leitete von 2008 bis 2014 das Eventportfolio und Wintermarketing im TVB Kitzbühel, ehe er sich als Zukunftsforscher im Bereich alpiner Skitourismus selbstständig machte.



Das Interview führte: **Christine Frei**